

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschahzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geb. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwicker und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Menselwitz (S.-A.). Verlag: Rewed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer S. Mix in Gaben (N.-Lau.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Niedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Österreich]. Zuschriften sind zu richten in reichsdienlichen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer S. Mix in Gaben (N.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Niedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Verkauf), sowie für Anzeigen und Beilagen an Rewed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den Buchhandel 2.50 M., in Österreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 M., für Österreich 4 K, fürs Ausland 3.80 M. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. — 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespartene Kleinseite. Sellen, gesuchte und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgesogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Österreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim F. F. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 910.

Leipzig, 7.14. März 1919.

18. Jahrgang

Wochenspruch

Wir haben soviel Rechte hingegeben, daß uns auf nichts ein Recht mehr übrig bleibt.
Goethe, Faust II.

An Ludwig Wahner

Im Bann von Kerkermauern,
Aufrechter deutscher Mann,
Kam dich kein banges Schauern,
Kein bleiches Zittern an;
Nein, wie ein trotzig Beten
Riefst du ins Sternenlicht:
Ihr könnt mich wohl vertreten,
Zerbrechen aber nicht!

Dank dir, mein Speergenosse,
Für dies mannhafte Wort.
Es ist vom Wendentrosse
Kein stärker Schirm und Hort,
Als wenn solch trotzig Beten
Standhafte Seele spricht:
Ihr könnt uns wohl vertreten,
Zerbrechen aber nicht!

Aurelius Polzer.

Die Kirche sind wir

Wir, das evangelische Kirchenvolk, Männer, Frauen, junge Leute beiderlei Geschlechtes, wir müssen uns jetzt einfach um die neue Gestalt unsrer kirchlichen Verfassung kümmern. Denn es ist unsre Kirche, um die es sich handelt, und diese Kirche sind wir. Zumeist hat uns bisher bis auf die unglücklichen sogenannten Fälle die große Kirche gar nicht bekümmert. Wir hörten etwas von Konsistorien und lasen etwas von Synoden; aber nahe ging uns dies nicht; dazu war die Rolle, die diese Größen spielten, viel zu gering und zu unwichtig für die Pflege der christlichen Frömmigkeit. Aber jetzt hat uns die neue Zeit die Sorge für diese Frage, die nach der Verfassung unsrer Kirche, auf das Gewissen gelegt. Jetzt

müssen wir uns darum kümmern, wie sie war und wie sie werden soll; denn wir sind die Kirche.

Bisher wurden die evangelischen Kirchen geleitet von einem sehr umständlichen Apparat, der aus zwei verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt war. Der eine hatte seine Richtung von oben nach unten und der andere von unten nach oben. Jener stammte aus dem lutherischen Staatskirchentum und dieser aus der reformierten Gemeindekirche. Jener bestand in den Konsistorien und den über und unter ihnen waltenden Stellen der Obrigkeitsskirche, dieser in dem Aufbau des synodalen Lebens, von der Kreissynode an bis zur Generalsynode. Im Lauf des vorigen Jahrhunderts wurden beide zusammengeschweift zu dem umständlichen Apparat, der bisher unsre Kirche regiert hat. Nun ist die eine Hälfte, die konsistoriale, mit dem landesherrlichen Kirchenregiment des Königs oder des Fürsten, zusammengefallen. Wir wollen ihm Gutes nachsagen; es hat gesorgt für Agenden, für Geld, für Kirchen, für Ordnung und Frieden in der Kirche. Aber volkstümlich hat es niemals sein können, vielleicht auch nicht werden wollen. Auch die Synoden nicht. Ganz abgesehen von den häflichen lateinischen und griechischen Namen, die schon äußerlich das volksfremde Wesen dieser Körperschaften ausdrückten, vom Oberkirchenratspräsidenten bis zum Metropolitan herab, war es eine Beamtenkirche, Obrigkeitsskirche, Kleruskirche, was sich da als Kirche auffpielte. Fleißig, konservativ, unpersönlich, ängstlich und vor allem stark staatlich und regierungsfreudlich gesinnt, war es ein kirchliches Abbild der Verwaltung des Staates, wie sie uns groß, aber wie sie uns auch wieder elend gemacht hat. Unser Kirchenvolk sah mit fremden Augen zu diesen Größen empor, voller angeborner Ehrfurcht, aber ohne jede innere Freude. Dass das alles garnicht die Kirche, sondern bloß der Turm auf ihr sei, dieser Gedanke kam ihm durchaus nicht. Brav anzoezen wie es war, sah es im Gehorsam gegen diese Obrigkeit ein Stück dieser Tugend überhaupt, die ihm als wesentliches Kennzeichen der Frömmigkeit eingeprägt worden war.

Damit ist es nun vorbei. Die Kirche sind wir. So ist es Gottes Wille, der auch im Erdbeben der Revolution

Wegen des Generalstreikes in Leipzig konnte diese Folge nur mit wesentlicher Verspätung zur Ausgabe gelangen.

spricht. So war es auch in der Reformation beiderlei Gestalt angelegt, aber von diesem Weg ist man nachher weit abgekommen. Nun aber verlangt das Kirchenvolk sein Recht, als die Kirche angesehen und behandelt zu werden. Kirche ist nicht der Turm, sondern der Bau; Kirche ist nicht die Behörde, sondern die Gemeinde. In Zukunft wird nicht mehr ernannt, sondern gewählt. Wir lassen uns nicht mehr nach dem Willen der Behörde zu richten, sondern die ist unsre Dienerin. Das wird manchem schwer eingehen, aber es geht nicht anders. So ist es der Sinn der Zeit. Männer und Frauen, junge Leute beiderlei Geschlechtes, das Kirchenvolk ist die Kirche. Unser nur etwas zu sagen hat, der muß acht geben, daß jetzt richtig gebaut wird. Es ist alte Art der Kirche, im alten Stil zu bauen und bei Ausbesserungen und Erneuerungsbauten zu flicken. Denn immer, so lange es Kirche gibt, wird Gott und alles Heilige im Alten gesucht, und die vornehmste Tugend ist die Pietät. Das ist nicht wahr. Alle unsere Großen, nach denen wir uns nennen, haben Gott im Neuen gesucht, oder im eigentlich Alten. Nun müssen die so staatlich und konservativ gerichteten Gewohnheiten und Gesinnungen ganz und gar verschwinden; nun müssen die Versammlungen hoher Würdenträger, die sich Generalsynoden und Kirchenbehörden nennen, volkstümlichen Gebilden Platz machen. Es geht unter keinen Umständen anders; es muß acht gegeben werden, daß nun der Augenblick nicht verpaßt und wieder, wie so oft geslickt wird. Das Wort unsers Herrn von dem Flicken auf dem alten Gewand ist ein durchaus revolutionäres Wort, das gerade jetzt an der Zeit ist, beherzigt zu werden.

Gewiß hat unser braves Kirchenvolk, in den Jahrhunderten gut gehorsam erzogen, noch kaum den Mut, gerade die Kirchensache als die seinige anzusehen und in die Hand zu nehmen. Aber es geht wirklich nicht anders; wir müssen es dazu bringen, daß es sich dafür erwärmt. Dieses und dauerndes Bemühen um eine Sache ist doch nur dann möglich, wenn man verantwortlich dafür zu sorgen hat, wenn man weiß, daß es keine ist, sondern die eigne Sache ist. Der Erziehung zum Gehorsam muß jetzt die zur selbsttätigen und selbständigen Beteiligung am kirchlichen Leben und Wesen Platz machen. Denn die Kirche ist nicht die Behörde, sondern die Kirche ist das Kirchenvolk, die Kirche sind wir!

Niebergall.

Trennung von Kirche und Staat — Beziehungen zwischen Staat und Kirche (Fortsetzung)

I.

Es gab einst eine Zeit, da die Landesherren das Recht hatten, die Konfession ihrer Untertanen zu bestimmen. Es war schon eine Abmilderung dieses sog. Rechtes, wenn man den Widerwilligen die Auswanderung gestattete. Preußen ist durch die tolerante Aufnahme solcher Auswanderer (Hugenotten) und Vertriebenen (Tillertaler, Salzburger) stark geworden. Allmählich bröckelte diese absolute Fürstengewalt über die Seelen ab. Kurachsen behauptete auch beim Übertritt des Kurhauses zum Katholizismus seinen evangelischen Glaubensstand. Aber Reste der Obergewalt des Staates und der Fürsten blieben noch lange. Sie schufen die reine

Staatskirche, deren Angehörige allein volles Bürgerrecht hatten im Lande. Die staatliche Entwicklung, die Verweltlichung des Staates selbst hat das immer mehr weggeschmolzen. Der Staat hat sich immer neutraler gestellt gegenüber der religiösen Überzeugung und der konfessionellen Bestimmtheit seiner Untertanen. Diese Entwicklung spitzt sich im Erfurter Programm zu dem Satz zu: „Religion ist Privatsache“, in dem, wie in fast allen kurzgefaßten Schlagworten wahres und falsches sich mischt. Religion ist Privatsache, Zustand der Einzelseele, Angelegenheit des Einzelmenschen. Religion ist nicht nur Privatangelegenheit sondern ein Stück des öffentlichen Lebens, der Grundstein aller Moral und Kultur. Dem irg seither die Tatjach Rechnung, daß auch der verweltlichte Staat bis dahin keineswegs bloß negativ zu den verschiedenen Religionsgruppen (Kirchen) Stellung nahm, sondern zunächst über alle seine Kirchenhoheit festhielt, und dann einzelnen gegenüber eine verschiedene Stellung einnahm. Es gab bevorrechtete Kirchengemeinschaften sozusagen die Rechtsnachfolger der früheren einheitlichen und privilegierten Landes- und Staatskirche. Das sind in Preußen die evangelische Landeskirche, die römisch-katholische Kirche und in gewissem Sinn auch die altkatholische Kirche. Diese staatlich privilegierten Kirchen tragen den Charakter öffentlich rechtlicher Korporationen. Sie haben Selbstverwaltung, juristische und pecuniäre Verfügungsfähigkeit. Ihre Geistlichen sind Träger besonderer Vorrechte, sie haben z. B. Befreiung von der Gemeindesteuer — ein Rest der vormaligen absoluten Steuerfreiheit. Freilich entsprechen diesen Vorrechten auch Minderrechte: Unfähigkeit zur Wahl bürgerlicher Kollegien, für das Schöffens- und Geschworenenamt. Auch die jüdische Religionsgemeinschaft, die Altluutheraner, die Mennoniten (zeitweilige Befreiung von der Eidespflicht, vom Heeresdienst), die Brüdergemeinde sind in gewissem Sinn bevorrechtet gewesen. Andere, z. B. die Methodisten, apostol. Gemeinde, Baptisten nicht. Es war also eine Linie verschiedenen Verhaltens. Den Religionsgesellschaften öffentlichen Rechts, den „Landeskirchen“ — so kann man sie wohl nennen in einer gewissen Abschwächung des früheren Begriffs dieses Worts — gab der Staat in seiner Gesetzgebung öffentlichen Schutz z. B. der Feiertage, des Kultus. Er ordnete unter gewisser Wahrung ihrer Interessen das Mündelrecht, den Konfessionswechsel, die religiöse Kindererziehung, die Eidespflicht und anderes mehr. Vor allem: der Staat sorgte für das Bildungswesen in religiösem Sinn und nach der Tendenz der kirchlichen Grundsätze. Er unterhielt auf seine Kosten die Bildungsanstalten der Religionslehrer, ja auch die der Diener der Kirchen, die theologischen Fakultäten. Er übertrug den Volksschullehrern generell die pflichtmäßige Erteilung des Religionsunterrichts, ja auch teilweise (auf dem Lande) die Übernahme des Kirchendienstes als Kantor, Organist usw. Er sorgte für die Erteilung des konfessionellen Religionsunterrichts in höheren und niederen Schulen, der auf dem Papier wenigstens immer und meist auch in der Wirklichkeit als wichtiger und bevorzugter Teil des offiziellen Lehrplanes galt. Mit der geistlichen Ortschulaufsicht gab der Staat den beiden Landeskirchen (der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche) sogar ein gewisses Aufsichtsrecht über das ganze Schulwesen. Man kann zwar die oft märtyrer-

reiche Ortschulaufsicht und die geistliche Kreis-Schulinspektion auch umgekehrt unter die Dienste rechnen, welche die Kirche dem Staat erwies. Jedenfalls ersparte sie mit letzterer dem Staat viel Geld und übernahm schwierige Arbeit und manchen Ärger im Interesse der Religion und des Volkswohls.

Der Staat veranlaßte und bezahlte ferner die Militär- und Gefangenenseelsorge, an deren Aufsicht und Leitung die Kirche natürlich stark beteiligt war. Er besoldete sämtliche oberen evangelischen Kirchenbehörden, für die in Preußen der Haushaltplan jährlich etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark aussetzt. Für die Bistümer der katholischen Kirche sind etwas über 2 Millionen in Ansatz gebracht. Längst schon hatte der Staat — in Preußen in wachsendem Umfang seit etwa 100 Jahren — der Kirche unter Abmilderung seiner absoluten Kirchenhöheit Selbstverwaltung zugesagt, ähnlich wie den bürgerlichen Gemeinden. Die leitenden Behörden der Kirche sind trotz staatlicher Unterhaltung nicht Staats sondern Kirchenbehörden. Die finanzielle Selbstverwaltung der Kirche wurde immer mehr ausgebaut, mit energischem Auf vorwärts gebracht im Jahre 1908. Für evangelische Geistliche und Kirchen setzt der Staatshaushaltsetat in Preußen etwa $23\frac{1}{2}$ Millionen Mark jährlich aus, nämlich außer den schon erwähnten $2\frac{1}{2}$ Millionen für Besoldung der Kirchenbehörden 6,26 Millionen als Beihilfe für leistungsunfähige Gemeinden, etwa 2 Millionen als ständige Zuschüsse zu den Pfarrgehältern, etwa 1,2 Million zu Neuerrichtung von Pfarrstellen. Dann über 8 Millionen als Zuschuß für Altersvagen der Geistlichen, 1,6 Million als Zuschuß zu den Ruhegehältern und 2,5 Million für Pfarrwitwen und Waisen. Man kann die Leistungen des Staats für die evangelische Landeskirche in Preußen auf etwa 27 bis 28 Millionen veranschlagen. Die jetzt erwähnten 3 Titel werden an kirchliche Zentralfonds gezahlt und diese werden kirchlicherseits verwaltet. Es sei aber nicht verschwiegen, daß die Kirchengemeinden als solche der Zentralkasse viel höhere Summen zum Unterhalt des kirchlichen Wesens beisteuern, als der Staat.

Den Unterhalt und die religiösen Bedürfnisse der Einzalgemeinde hat diese selbst zu tragen. Zur Ausrichtung dieser Pflicht, die da oft recht drückend sein kann, wo altes Pfründenvermögen und örtliche Dotationen in Folge der Einziehung des früheren sog. Kirchengutes fehlen, oder wo, wie in der Diaspora bei neu entstehenden Gemeinden allerlei Neubauten und werdende Einrichtungen große Summen beanspruchen, hat der Staat den Einzalgemeinden, bzw. ihren geordneten Vertretungen, das steuerliche Umlagerecht an ihre Glieder verliehen. Die Ortskirchensteuern sind, sofern die Umlagebeschlüsse neben der kirchenaufsichtlichen auch die staatliche Genehmigung gefunden haben, für die Glieder der Kirchengemeinde pflichtiger Natur. Der Staat sorgt für den Eingang der Steuern und für ihre Einziehung bei den Säumigen oder Widerwilligen. Sie brauchen bei etwaiger Weigerung nicht eingeklagt zu werden, es sei denn auf Grund des Einwandes der Nichtzugehörigkeit. Der Staat stellt seine Machtmittel und seine Vollzugsorgane hier der Kirche ohne weiteres zur Verfügung.

Alle diese Vorteile gab der Staat den privilegierten Kirchen, während er sich um die anderen Religionsgemeinschaften (Sekten) wenig kümmerte und sie nicht dotierte,

durchaus nicht ohne Gegenleistung und Gegenforderung. Er beanspruchte dafür ein gewisses Aufsichtsrecht über die äußere Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten, nicht zwar über die Lehre der Kirche und ihre inneren Angelegenheiten. Seiner Bestätigung unterlagen alle Ernennungen der oberen Kirchenbeamten. Auch die katholische Kirche muß sich trotz größerer Freiheit hier allerlei Einschränkungen ihrer Selbstständigkeit gefallen lassen. Bei Bischofswahlen hat das Kapitel den staatlichen Instanzen eine Vorliste einzureichen und die Staatsbehörde hat das Recht, einzelne Persönlichkeiten als nicht genehm oder als minder genehm zu bezeichnen.

Von den besonderen jetzt hinfälligen Vorteilen des Landesherrn soll hier nur nebenbei geredet werden. Der summus episcopus, oberster Landesbischof, als welcher der Landesherr galt, hatte das Recht der Ernennung oder doch wenigstens der Bestätigung aller Kirchenbehörden, der Abordnung einer Anzahl von Persönlichkeiten zu den kirchlichen Parlamenten (Synoden), das Vetorecht gegen einseitige kirchliche Bestimmungen. Überhaupt waren Kirchengesetze erst dann gültig, wenn die Staatsbehörde erklärte, daß staatsseitig nichts dagegen einzuwenden sei.

So entsprach der staatlichen Fürsorge für die Kirche auch eine starke im Verlauf der Entwicklung allerdings immer schwächer gewordene Abhängigkeit der Kirche vom Staat. Manche empfanden diese als so drückend, und den Wesen der evangelischen Kirche so abträglich, daß sie eine völlig staatsfreie Kirche schon längst erstrebt. Andern kam die mit dem Staat durch die aufgezeigten Fäden verbundene Kirche wohl lediglich als Unterabteilung und Anhänger des Staates vor, ja als bewußte und unbedingte Vertreterin der seitherigen Wirtschaftsordnung, oder wohl gar als Schleppenträgerin kapitalistischer Interessen. Mit diesem Vorurteil — etwas anderes ist es nie gewesen — würde ja nun zwar die Trennung gründlich aufräumen. Aber sie würde noch mehr wünschen; sie würde nicht nur starke unentbehrliche Stützen wegschlagen, sondern auch gediegene ethische Werke vernichten oder doch der Gefahr der Vernichtung aussetzen.

Die Entchristlichung der Schule, für den Außenblick scheinbar zurückgestellt aber keineswegs preisgegeben, wird eine stet drohende Gefahr bleiben, nicht sowohl und nicht in erster Linie für die Kirche als vielmehr für unser deutsches Volk und seine Zukunft. Gegen den Versuch, die Entchristlichung der Schule kurzerhand durch Verordnung ins Werk zu setzen, der bekanntlich vom Minister Hoffmann gemacht wurde, hat sich ein Sturm der Entrüstung erhoben, so stark daß die einseitige Verfolgung zurückgenommen werden mußte. Was nun werden wird, wissen wir nicht. Die religiöse Schule würde auf die Dauer eine moralische Verwüstung anrichten. Das wird doch in weiten Volkskreisen begriffen. Der völlig und plötzlichen Übernahme des gesamten Religionsunterrichts durch kirchliche Organe, später vielleicht einmal durchführbar, stehen zurzeit noch schwer lösliche Hinderungen entgegen, wenn man auch auf die Hilfe eines großen Teils der Lehrerschaft rechnen darf. Die plötzliche Verweisung des religiösen Unterrichts aus dem Lehrplan der Schule und etwa aus den Schulräumen würde arge Hinderungen schaffen. Eine Verordnung, daß kein Lehrer Religionsunterricht zu geben hat, der das nicht

will, also daß jeder staatliche Zwang nach dieser Richtung hin aufhöre, läge nicht nur in den Grenzen der Gerechtigkeit, sondern entspräche auch durchaus dem Willen der Kirche. Gegen eine Verweisung der theologischen Fakultäten aus dem Verband der Universitäten haben sich im Interesse der Wissenschaft und der Kultur hunderte von Universitätsprofessoren aller Fakultäten ausgesprochen.

Die plötzliche Aufhebung aller Staatszuschüsse für die Kirche würde finanzielle Schwierigkeiten schaffen, deren Schwere man doch nicht unterschätzen sollte, wenn sie auch schließlich überwindbar sein werden. Unter allen Umständen muß hier eine Frist der Ueberleitung in die neuen Verhältnisse gefordert und vom Staat gewährt werden, die der Kirche Zeit läßt, ihre finanzielle Selbständigkeit auszubauen. Ja, der Staat würde im eigensten Interesse gut tun, ^{angesichts} des sozialen und humanitären Wirkens der Kirche, von der im letzten Teil unserer Ausführungen noch die Rede sein wird, und in Erinnerung, daß einst altes Kirchengut in ungeheurer Höhe wenn auch nicht widerrechtlich, so doch unter einem eigenartigen Zwang zum Staatsvermögen geschlagen worden ist, die finanzielle Verbindung mit der Kirche nach wie vor aufrecht zu erhalten. Der Begriff der bevorrechteten Religionsgemeinschaft wird wohl fallen; dem braucht man nicht sonderlich nachzutrauen. Gewiß, die kommende Neuordnung wird der Kirche manche Stütze wegenschlagen, aber sie wird ihr auch manche lästige Fessel abstreifen. Erledigen wird sie die Beziehungen zwischen Staat und Kirche nicht, aber sie wird sie völlig neugestalten. Wie — das hängt von Gottes Fügung und von der Kirchentreue unserer evangelischen Gemeinden ab. Die kommenden Jahre werden wahrscheinlich einen großen Kirchenabfall bringen. Da wird sich nun zeigen, ob wir das Reformationsjubiläum umsonst gefeiert haben. Wie der Verfassungsaufbau der evangelischen Kirche sich gestalten wird, ist noch nicht übersehbar. Die berufenen Männer sind mit allem Fleiß am Werke etwas Gutes und Gediegenes zu schaffen. In den Gemeinden der evangelischen Christenheit unseres Vaterlandes ist ein energisches Regen, das alte Reformatoren-erbe zu hüten und in dunkler Zeit zu sichern. So viel ist gewiß, die neue Kirche der Zukunft wird mehr als jemals zuvor darauf angewiesen sein, auf den Glaubensmut und die dankbare Treue ihrer Glieder zu rechnen. Und diese Kirchentreue muß verbunden sein mit einer klaren Erkenntnis dessen, was unserem deutschen Volk und Vaterland frommt. Nicht die Kirche würde dahinstorben, wenn eine Isolierschicht zwischen ihr und dem Staat, zwischen dem kirchlichen und dem bürgerlichen Wesen sich bildete. Aber für die Zukunft unseres Volkes dürfte uns bange sein. Im Interesse des Staates liegt es, vielmehr noch als im Interesse der Kirche, die bisherigen Fäden nicht einfach glatt und restlos zu durchschneiden, sondern in geschickter Flechtung neu zu ordnen. Was der Staat der Kirche jemals gegeben und geleistet hat, hat diese ihm und dem Volk mit Zins und Zinseszins zurückgezahlt. Das wissen leider nur wenige Leute im Lande; die es wissen könnten beachten es zu wenig und die es tatsächlich und genau wissen, reden nicht viel davon. Nur bei besonderen Gelegenheiten in gährenden Zeiten, wie wir sie jetzt erleben, wird wohl einmal mit ausgeradem Finger darauf hingewiesen, welche hohe

Bedeutung das Wirken der Kirche hat für das allgemeine Volkswohl. Verfasser dieser Zeilen schrieb darüber eine kleine Schrift,* die eigentlich nur Bekanntes wiedergab und doch vielen völlig Neues gesagt hat. Gewiß, die Kirche tut mit all ihrer unablässigen Arbeit an der Volksseele, mit ihrer linden heilenden Hand am Volkskörper nichts als nur ihre Pflicht. Sie wäre nicht "Kirche", Trägerin des Glaubens und Verkünderin des Evangeliums der Liebe, wenn sie das alles nicht geleistet hätte — völlig lohnlos und anspruchs-frei. Aber die Zeit ist gekommen, auf das alles einmal hinzuweisen, damit das Volkswohl nicht schaden leide.

(Schluß folgt.)

Grunewald.

Pfarr'r D. Schneider.

Neue Leiden im Baltenslande

In Nr. 39 1918 der "Wartburg" berichtete ich über die evangelische Kirche im Baltenslande und schloß darmit, daß das Deutschtum und das Evangelium gerettet sind, gerettet durch deutsche Waffen. Jetzt muß meine Heimat neue furchterliche Leiden ertragen. Der Bolschewismus hat sowohl das Deutschtum wie das Evangelium geschwächt. In Reval, Dorpat, Wesenberg sind grauenhafte Dinge geschehen. Die Bolschewiki haben die besten Männer getötet, tausende sind geflüchtet. Gott sei Dank ist jetzt Estland und Nordlivland von den hunnenartigen Räubern gesäubert, aber bei ihrem Abzuge haben sie furchtbare Schandtaten verrichtet. In Wesenberg mußten die gequälten Opfer ihr eigenes Grab graben. Unter den vielen Namen ist Pastor Haucker zu nennen. In Dorpat wurden die unglücklichen in einen Keller gesperrt und grausam erschossen. Unter den 50 Opfern nennen wir 3 Brüder Samson und den Professor der praktischen Theologie Traugott Hahn. Dann ergoß sich die bolschewistische Welle ohne Widerstand über Südlivland und Kurland bis zum Windaufluß. Was Riga und Mitau an Opfern zu beklagen hat, ist noch unbekannt. In Windau sind 100 deutsche Soldaten und 50 Bürger erschossen, in Goldingen 20. Der arme Propst Bernewitz wurde erschossen. Von 6 andern kurländischen Pastoren gilt dasselbe, doch haben sich diese Nachrichten noch nicht bestätigt. Jetzt wird am Windaufluß Widerstand geleistet. Die baltische Jugend vereint mit deutschem Militär hat zu den Waffen gegriffen. Viele der Balten sind gefallen. Züge von Flüchtlingen erfüllten die Straßen Libaus. So mancher floh im letzten Augenblick per Wagen mit Weib und Kind und der notwendigsten Habe. Tausende von Flüchtlingen haben freundliche Aufnahme in Swinemünde und Stettin gefunden. Du armes, armes Land was mußt du leiden! Wir armen Balten werden jetzt geschmäht, verfolgt, getötet. Es ist schwer überall Gottes Finger zu sehen. Über die Leiden der Besten sind die Saat zu einer bessern Zukunft. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Libau.

Pastor W. Graß.

Aus Welt und Zeit

Man kann nicht gerade behaupten daß die Weimarer Tagung in ihren ersten Zeiten einen be-

* D. J. Schneider. Was leistet die Kirche dem Volke und dem Staat? 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 1.25 M.

onders erhebenden Eindruck gemacht hätte. Dazu war sie viel zu sehr eine Erneuerung des alten Reichstages. Zumal da auch das Zentrum, nachdem es vor den Wahlen das Bündnis mit den Parteien der Rechten abgeschlossen hatte, nach den Wahlen sich wieder auf seine innerste Natur besann und das Bündnis Erzberger-Scheidemann wieder aufleben ließ. Nichts weniger als erquicklich war ebenso die Zänkerei über die große Schuldfrage. Unerquicklich und überflüssig. Was uns in den Maelstrom des Untergangs gerissen, war nicht das System Hindenburg und Ludendorff, sondern das System Bethmann-Hollweg. Im Dezember 1915 schon erschien eine Schrift, die allerdings am Tage ihres Erscheinens verboten wurde und die nun endlich das Licht der Öffentlichkeit erblicken durfte: *Die Politik von Bethmann-Hollwegs. Teil 1: Das B-System vor dem Kriege. Teil 2: Das B-System im Kriege.* Von Professor Dr. Freiherrn Hans von Liebig (München, J. F. Lehmann). Der Verfasser wußte bei der Niederschrift noch nicht alles, was wir heute wissen. Aber was er wußte, ist genug zum Urteil. Wer wissen will, warum alles so kam, so kommen mußte, der lese in diesem Werk! Mit der Frage: "Wem wird er Totengräber sein?" schließt das inhaltschwere Buch. Heute ist diese Frage beantwortet. Das Bismarckreich ist zur geschichtlichen Episode geworden. Die Warerstimmen haben nichts genützt. Wie eine Prophetenstimme dünkt es uns, wenn wir heute eine zweite gleichfalls verboten gewesene Schrift lesen: Junius Alter, das deutsc̄e Reich auf dem Wege zur geschichtlichen Episode (gleichfalls bei J. F. Lehmann in München erschienen). Diese Schrift war es, die seinerzeit Bethmann-Hollweg zu der großen Klage über die "Preßpiraten" (5. Juni 1916) veranlaßte, bei der er auf Männer loschlug, die er selbst mundtot gemacht hatte. Es wäre vielleicht die Rettung gewesen, wenn man damals das sline Tekel an der Wand hätte sehen lassen, anstatt es mit dem Schleier der Zensur zu verhüllen. So ist es leider vergeblich gewesen. Mögen die beiden Schriften jetzt wenigstens noch ihre Aufgabe erfüllen und die geschichtliche Erkenntnis über die Grundursachen unseres Zusammenbruchs ans Licht bringen helfen.

Die Mehrheit von Weimar hat natürlich andere Sorgen. Aber wer bürgt ihr dafür, daß nicht auch Weimar eine geschichtliche Episode — und zwar eine verblüffend kurze Episode bleibt? Wieder stehen wir im Strudel des Geschehens mitten inne. Die Masseninstinkte, aufgepeitscht unter der Parole: "Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten" stellen das Lebensrecht der Nationalversammlung überhaupt in Frage. Hinter ihnen lauert das Verbrechertum, dem bei der Revolution noch lange nicht genug geplündert, geplündert und gemordet worden ist. Die Münchener Blutbuben, die Generalstreiktag von Leipzig, Halle usw. — Wer weiß wohin der Generalstreik noch übergreifen wird, und was er uns noch eintragen wird — reden eine furchtbare ernste Sprache. Jetzt wäre die Zeit für Ebert, Scheidemann und Genossen, daß sie gewillt sind, deutsche Volkspolitik zu machen und alle Kräfte zusammenzufassen. Wir stehen so ziemlich in der gefährlichsten Stunde seit dem 8. November 1918. Werden die Männer, die sich von der Revolutionswelle in die Höhe tragen sehen, wirklich die ganze Wucht der auf ihnen lastenden

Verantwortung empfinden? Von Manchem möchten wir es gerne glauben. Nur möchten wir auch die entsprechenden Taten sehen!

2. 3. 1919.

Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die "Vossische Zeitung" legt, wie wir wissen, Wert darauf, in den kirchlich interessierten Kreisen des liberalen Bürgertums und von politisch liberalen Pfarrern gelesen zu werden. Trotzdem darf das Blatt unter dem Strich das Heiligtum des christlichen Glaubens in frecher Weise verhöhnen. Ein Feuilleton von Siegmund Feldmann unter dem Titel „Der verleumdeten Amru“ (10. März) spricht vom Christentum als von der „neuen Lehre, die von den in Nächstenliebe verzückten Lippen eines erhabenen Landstreiters in Galiläa geflossen war“, von den heidnischen Tempeln und Altären als von „Zeugen einer glücklicheren, noch von keinem egoistischen Unsterblichkeitswahn zerrütteten Menschheit, deren Götter segnend und lächelnd in ihrer Mitte wohnten und sich nicht in einem hypothetischen Himmel vor ihr verkrochen“. Es ist nicht das erste Mal, daß solche Frivolitäten jüdischer Herkunft im Feuilleton der "Vossischen Zeitung" unliebsames Aufsehen erregen. Wenn das Blatt wirklich in evangelischen Häusern gelesen sein möchte, so muß es solchen — Herren etwas besser auf die Finger sehen.

Hr.

Oesterreich

Kirchliche Rundschau. Am 13. Februar fand im großen Festsaale des Deutschen Schulvereins zu Wien eine Kundgebung der Protestanten für den Anschluß an das Deutsche Reich statt. — Raimund John, ehemals Lehrer an den evangelischen Schulen in Wien, ist gestorben. — Dr. phil. und lic. theol. Gustav Enz wurde a. o. Professor für Kirchengeschichte an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien. — Wie Tagesblätter melden, wird das Diaconissen-Mutterhaus von Prag nach Graz verlegt werden. Die übrigen der Diaconissenfache gewidmeten Anstalten verbleiben in Prag. — Am 18. Februar fand in Wien die Gründung des evangelischen Presbyterandes für die Ostmark statt. Obmann wurde Pfarrer Otto Riedel (Vertreter des evangelischen Bundes) Klosterneuburg, Weinberggasse 12, bei Wien. Schriftführer wurde Lic. Dr. Karl Völker (Vertreter des Zentralvereines für innere Mission) und Zahlmeister Lehrer August Kirchert (Vertreter des evangelischen Lehrerbundes). Schriftleiter der evangelischen Vorzeitung ist Dr. Hans Hartmeyer, Hadersdorf-Weidlingau bei Wien, Stiftergasse 2. Ihm wurde ein Beirat zur Seite gestellt, der aus den Herren Pfarrer Josef Beck, Universitätsprofessor Dr. Fritz Wilke, Lic. Dr. Karl Völker und Pfarrer Otto Riedel besteht.

Als — hoffentlich! — letztes Kriegsopfer unter den evangelischen Geistlichen Deutsch-Oesterreichs starb am 23. Dezember 1918 in Kowel Pfarrer Friedrich Jakoben, lange Jahre hindurch Kurprediger in Arco, von wo ihn der Krieg vertrieb, ist in seiner Heimat vor kurzem gestorben.

Evangelisches Gemeindeleben und der Krieg. Wie unauffällig die lange Kriegsdauer auf das evangelische Gemeindeleben einwirkt, zeigen folgende Zeilen aus dem Jahresbericht der evangelischen Gemeinde Warnsdorf:

Der Krieg hat unser ganzes Gemeindeleben schwer und nachteilig beeinflußt. Unserem Gottesdienstbesuch hat man es angemerkt, daß es an Kohle zur Beheizung der Kirche, daß es vielen Gemeindemitgliedern an besserem Gewand und Schuh und sehr vielen an Nahrung gefehlt hat. Wer will sie schelten, wenn sie dann den Sonntag zu einer Fahrt ins Land benutzt, um ein paar Lebensmittel einzukaufen?

Das kirchliche Vereinsleben lag darnieder. Der Deutsch-evangelische Bund mußte ein stilles Dasein fristen; ernste Versammlungen ziehen hier weder Reich noch Arm. Auch ist es bedenklich, die Gemeindemitglieder in dieser teureren Zeit in einen Gasthausaal zu laden. Der Kirchenchor raffte sich am Reformationsfest noch einmal zu einer bescheidenen Tat auf. Der Frauenverein hielt zwar noch seine Zusammensetzung, aber seine Mittel hielten mit den Kaufpreisen nicht gleichen Schritt; darum war seine Armenfürsorge eine gegen andere Jahre eingeschränkte. Nur der Gustav Adolf-Verein, in der Hauptzache ein Sammelverein, hat seine Leistung gesteigert, von 232 auf 262 K.

Und die Jugend? Die männliche steht im feld oder arbeitet außerhalb Warnsdorfs. Mancher ist auch auf Abwege geraten. Die weibliche ist teils in die Fremde gezogen oder arbeitet bis in die sinkende Nacht. So sind die Zusammenkünste von 25 auf 5 oder auch nur 3 Teilnehmer zusammengezogen.

Der Religionsunterricht konnte zwar mehr Schüler verzeichnen, hatt 214 im Vorjahr, 233; auch die Erteilung des Unterrichts erfuhr abermals eine Verbesserung. Der Gesamterfolg ist aber entschieden zurückgegangen. Welche Not der Kinderwelt! Der leidet Kälte und Hunger, die Verzehrung zum Diebstahl ist übergroß; dem mangeln Kleider und Schuhe; der dritte muß für seine im Beruf festgehaltene oder frakte Mutter zur Lebensmittel- oder zur Kohleausgabe gehen. Darob lernt er die Schulfreiheit ungebührlich sitzen, wie vielen fehlt des Vaters sichere Hand! Die Jugend schädigt der Krieg am härtesten. Verlorene Vermögen lassen sie wiederbringen. Gesundheitsschäden wenigstens notdürftig heilen, für Verlust des Gehörs und der Gliedmaßen gibt es Ersatz. Wer aber schafft diesem Massenelend, dem körperlichen und seelischen, der Jugend eine ausreichende Abhilfe? Leiste hier ein jeder soviel er kann, damit wir bei der Verantwortung nicht erliegen!

Aus der Gemeinde Dux erhalten wir folgenden Bericht über das Jahr 1918. Lebensbewegung 1918: 15 Geburten (gegen 14 i. J. 1917, 44 i. J. 1914), 28 Todesfälle, einschl. 2 im Felde (gegen 18 bez. 22), 7 Trauungen (gegen 5 bez. 13). Konfirmiert 33 Kinder (gegen 26). Uebergetreten 24 gegen 19; ausgetreten 1 (gegen 0). Gottesdienste: 60 Predigtgottesdienste in Dux, 17 in Vilin, 16 in Hostomitz, 14 in Bruch, 24 Kindergottesdienste in Dux, 12 in Hostomitz; 24 Lutherandachten und 3 Adventsandachten im Gemeindezimmer zu Dux, 24 Luther- und Reformationsgeschichtliche Andachten in der Schule in Hostomitz. 288 Abendmahlsgäste, 30 mehr als 1917, und zwar in Dux 190, in Hostomitz 43, in Vilin 26, in Bruch 15. Religionsunterricht in 3 Schulen zu Dux und an 13 Außenstationen in 22 Abteilungen, von denen 10 wöchentlich 2, 6 wöchentlich 1, 6 alle vierzehn Tage 1 Religionsstunde erhalten. Unterrichtsorte: Dux, Hostomitz, Vilin, — Bruch, Kadovitz, Schwaz, Neudorf, Janegg, — Pobrusan, Langwest, Prohn, Kostenblatt, Liebshausen, Rannay. Prohn und Rannay sind neu hinzugekommen. Schülerzahl 265, 25 weniger als 1917. Seelenzahl: ungefähr 1200. Kirchenstenervertrag: 4915 Kr. (gegen 2969), Spenden: 2260 Kr. Schuldenstand: 5700 Kr. vom Kirchenamt, 29 000 Kr. vom Pfarrhauskauf, abzüglich einer Rücklage zur Tilgung dieser Schuld: 24 000 Kr.; also zusammen 29 700 Kr. Pfarrbesoldungsschatz etwa 7200 Kr., Kirchbauschatz Vilin 900 Kr. Die Tätigkeit des Kirchenchores beschränkte sich auf das gelegentliche Auftritt eines Quartetts, die der Männerortsgruppe des Deutsch-evangelischen Bundes war sehr eingeschränkt, die der Frauenortsgruppe durch den Mangel an Arbeitsmaterial ebenfalls geringer als sonst; dagegen blühte der Jugendbund (männliche und weibliche Mitglieder). Neu eingeführt wurde die Herausgabe der „Kirchlichen Mitteilungen für die evangelische Pfarrgemeinde A. B. Dux“, die vorläufig vierteljährlich erscheinen, anstelle des früher veröffentlichten Jahresberichtes.

In Olmütz wurden 11 Knaben, 10 Mädchen geboren, darunter 3 tot. Konfirmiert wurden in der Muttergemeinde 7 Knaben, 12 Mädchen, in Kojetein 1 Knabe, 3 Mädchen. Getraut wurden 14 Paare, darunter 3 gemischte, 1 mal wurde das Anfgebot verweigert, weil der Revers gegeben worden war. Bei 11 Paaren war ein oder beide Brautteile durch Uebertritt evangelisch geworden. Geschlossen sind 13 Männer, 6 Frauen, 6 Knaben und 7 Mädchen; 24 von den 32 aus der Gemeinde. Bei einer Seelenzahl von 1214 nahmen 273 am Abendmahl teil, darunter 10 Privatkommunikanten. 21 Uebertritten stehen 12 Austritte gegenüber. Das Kirchenopfer betrug 530,30 Kr., die Sammlung für den Gustav Adolf-Verein 203, für den Kirchen- und Pfarrhausbauverein 230,50. Sonst sind dem Pfarramt 620 Kr. für allerlei wohltätige Zwecke übergeben worden. Dank der treuen Hilfe vom Gustav Adolf-Verein und vom Evangelischen Bund konnte wieder Schuldverzinsung und Amortisation an die mährische Landeskulturbank geleistet werden. Noch verbleibt eine Schuld von 69 576,12 Kr., die Dezember 1932 getilgt sein soll.

Das Dräger evangelische Diakonissenhaus hat zwei Schwestern mit der Leitung eines Altenheimes im evangelischen Gemeindehause zu Altersee betraut. Je eine Schwestern wurde in den Sonnabendhof nach Hermannseifen und in das Kinderheim nach Waidhofen a. d. Thaya entsandt. Die neue Zeit stellt dem Mutterhause neue Aufgaben, die in großzügiger Weise in Angriff genommen werden.

Zur Wiener Fakultätsfrage. Die Hörerschaft der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien setzte eine Entschließung, in der sie energisch gegen die Angriffe des Grazer Kirchenboten Stellung nimmt. Darin heißt es: „Die Hörerschaft weist die Forderung der Aufhebung der Fakultät als einen Anschlag auf die

akademische Lehr- und Lernfreiheit und auf den Bestand ihrer höchsten Bildungsstätte, die ein angesehenes Glied im Kreise der evangelisch-theologischen Fakultäten darstellt, mit Entrüstung zurück. Sie erblickt darin eine schwere Schädigung des gesamten Protestantismus und die Preisgabe eines wichtigen deutschen und evangelischen Vollwertes auf vorgeschobenem Posten. Ebenso lehnt die Hörerschaft die Verlegung der evangelisch-theologischen Fakultät von Wien nach Graz oder in eine andere Stadt entschieden ab, da sie auf die zahlreichen geistigen und materiellen Hilfsmittel, die ihr nur in der deutsch-österreichischen Hauptstadt Wien geboten werden, unter keinen Umständen verzichten kann.“

Unserer Ansicht nach ist die Stellungnahme von Nord und Süd in dieser Frage zum großen Teil auf die Abneigung der Provinz gegen Wien zurückzuführen, die nie größer war als gegenwärtig. Auf jeden Fall sind diese Erörterungen verfrüht. Erst die Wahlen in die Nationalversammlung werden zeigen, ob es im Österreich zu einer Trennung von Staat und Kirche kommen wird. Wir halten es für sehr unwahrscheinlich. Dann gäbe es aber keine Fakultätsfrage, ausgenommen die der Einverleibung in den Verband der Universität. Deren Erledigung dürfte nicht lange auf sich warten lassen, da es ein Staatsinteresse ist, die Deutschen Österreichs wenigstens kulturell weiter mit Wien verbunden zu halten.

Über die evangelisch-theologische Fakultät in Wien veröffentlicht Prof. Dr. R. A. Hoffmann in der f. v. S. eine Merke, der wir folgendes entnehmen:

Nach menschlicher Voransicht darf das Fortbestehen unserer Fakultät als gesichert gelten. Die Zahl der Protestanten im neuen Deutschösterreich ist ja gewiß nicht unerheblich geringer als im Gesamtgebiete des alten österreichischen Staates. Man wird es aber immer als eine Ehrenpflicht unseres jungen Freistaates betrachten — und auch im Staatsamt für Unterricht ist diese Auffassung vertreten — selbst denjenigen deutsch-evangelischen Theologen des alten Österreich, die politisch nicht mehr zu uns gehören sollten, eine geistige Heimstätte zu bieten, an der sie ihre wissenschaftlichen Studien abwickeln in der Lage sind. Möglich, daß auch aus dem westungarischen Protestantismus ein gewisser Zuzug von Studierenden kommt, desgleichen in gewissen Fällen aus den tschechischen Gebieten. Und sollte der lange ersehnte und zugunsten unserer völkischen Selbständigkeit so bitter nötige Anschluß an das deutsche Reich vollzogen werden, so könnte bei der großen Anziehung, die Wien auf jedes reichsdeutsche Geist mit immer noch ausüben wird, auch im bescheidenen Ausmaß mit einem Zuzug reichsdeutscher Studierender gerechnet werden.

Eine weitere Kräftigung ihres Bestandes wäre zu erwarten, wenn die längst gewünschte Eingliederung in den Universitätsverbund jetzt erfolgen sollte. Es schweben über sie Verhandlungen, die schwer bis jetzt urteilen läßt, auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten zu stoßen scheinen.“

Über die Egerländer Pfarrkonferenz vom 13. Jänner, bei der die Gemeinden Asch, Budweis, Eger, Falkenau, Fleisjen, Graslitz, Königsberg, Marienbad, Nendel, Pilsen und Roßbach vertreten waren, erschien ein als Manuskript gedruckter Bericht.

Er erklärt sich für die Trennung von Staat und Kirche, fordert die Abänderung des Eherechtes, die Beseitigung der Schulgesetznovelle vom Jahre 1883 und erklärt, die „Frage, ob die evangelisch-theologische Fakultät in Wien auch in der Folgezeit erhalten werden soll, sei keineswegs g'attweg zu bejahen“. Für eine Union fehle jede innere Nötigung, ebenso wie jede äußere Veranlassung. Sodann nimmt er zum Umbau unseres evangelischen Kirchenwesens Stellung. Der Oberkirchenrat soll durch den Synodalaußenrat ersetzt werden. Auch weibliche Gemeindeangehörige sollen stimmberechtigt werden. In dem Kirchentage sieht er keine vorbereitende Versammlung sondern, wenn wir recht verstehen, einen Ersatz für die liquidierende Synode.

Dem Bericht sind Bemerkungen zu den Vorgängen im Ostschlesien und zu den Beschlüssen der 53. Pfarrkonferenz Mährens und Westschlesiens angeschlossen, die wir wärmstens bearühen. „Wir deutsches evangelischen Gemeinden in Böhmen wollen als solche gar keine Gemeinschaft mit der tschechoslowakischen und polnischen Republik, wir wollen als deutsche evangelische Gemeinden bei der deutsch-evangelischen Kirche des ehemaligen Österreich bleiben!“ Wacker gesprochen! Würde dieses Solo doch bald zum brausenden Chor! Der Schmerz über den Zusammenbruch des deutschen Volkes darf uns nie und nimmer gefügt machen, das slawische Joch auf uns zu nehmen, das man uns auflegen will.

Unterm 17. Juli 1918, Nr. 4724, erhielt das evangelische Pfarramt Eger vom k. k. Oberkirchenrat A. B. in Wien folgendes Schreiben: „Laut Mitteilung der Egerer Zeitung soll bei einer am 21. Juni 1918 abgehaltenen Sonnwendfeier der dortige evangelische Pfarrer die auch

von Reichsdeutschen besuchte Versammlung eröffnet und unter andrem gesagt haben! „In diesem namenlosen Staate grenzenloser Unordnung vermögen die Einen unter den Fittigen des zweiköpfigen Doppeladlers in Saus und Braus zu leben, während das dumme Deutsch-Oesterreich sich zu Tode hungert für etwas, für dessen Fortbestand wir in seiner heutigen Form kein Interesse mehr haben.“

Die hochwürdige Superintendentur wird ersucht, den genannten Pfarrer unverweilt durch das Senioratsamt verantwortlich darüber einzurichten zu lassen, ob diese Mitteilungen richtig sind und — bezahendenfalls — was er zur Rechtfertigung oder milderer Beurteilung eines derartigen, mit den Pflichten und der Würde eines österreichischen evangelischen Pfarrers unvereinbaren, der Ehre und der Wohlfahrt unserer Kirche abträglichen Hervortretens vorzubringen vermag.“

Sixs Wochen darauf wurde Pfarrer Fischer wegen dieses Anspruches beim k. k. Kreisgericht in Eger angeklagt wegen Verbrechens gegen die Staatsgewalt und noch am 16. Sept. 1918 hat auch die k. k. Bezirkshauptmannschaft Eger gegen ihn das Verfahren eingeleitet wegen Übertretung der berühmten Polizeiverordnung v. J. 1854. An der Sache ist wohl das Interessanteste, daß weitere vierzehn Tage darauf der österreichische Kaiser erklärt hat, daß er am Fortbestand des Doppeladlerreiches selber kein Interesse mehr habe.

Der Vorstand des Österreichischen Gustav Adolf-Hauptvereines besteht jetzt aus folgenden Herren: a) Wiener Mitglieder: Chmann: Johann Wetjen, Kaufm. Direktor, 1. Obmann-Stellv.: Johann Molin, Oberkirchenrat, 2. Obmann-Stellv.: Franz Müller, Bürgerschuldirektor, 1. Schriftführer: Erich Stößl, Pfarrer, 2. Schriftführer: Dr. Viktor Capelius, Landesgerichtsrat, 1. Schatzmeister: Rudolf Stroh, Fabrikant, 2. Schatzmeister: Ulrich Unten, Kaufm. Direktor, Besitzer: Karl Käppel, Bürgerschuldirektor i. R., Besitzer: Viktor Mocensky, Oberkirchenrat, eine Stelle unbesetzt. b) auswärtige Mitglieder: Otto Riedel, Klosterneuburg, Jakob Ernst Koch, Wallern, Oberösterreich, Karl Eckardt, Senior i. R., Graz, Johannes Heinzelmann, Pfarrer, Villach, Emil Hildemann, Superintendent, Asch, Emil Wolf, Warnsdorf, Camillo von Nagy, Pfarrer, Wanowitz, D. Arthur Schmidt, Superintendent-Stellv., Bielitz, Max Weidauer, Pfarrer, Kolomea, ein Vertreter nicht genannt.

Ausland

Verstärkung des deutschen Einflusses in Japan. Bei uns in Deutschland sind durch den unglücklichen Ausgang des Krieges viele so niedergeschlagen geworden, daß sie glauben, für Deutschland sei in der weiten Völkerwelt jetzt gar nichts mehr zu hoffen. Diese trübe Stimmung schiebt über das Ziel hinans. Es ist gerade so: die heldenhaften Leistungen, die Deutschland in den vier Kriegsjahren vollbracht hat, haben im Auslande einen viel größeren Eindruck gemacht, als wir denken. Dieser Eindruck wird bleiben. Wir müssen ihn benutzen, und wir dürfen stolz auf ihn sein. Die japanische Regierung hat gerade jetzt für das gesamte Erziehungswesen eine Anordnung getroffen, durch die der deutschen Sprache in Japan mehr Raum geschaffen wird als bisher. Bisher war es so, daß auf den japanischen Ober-Gymnasien nur bestimmte Abteilungen Unterricht in deutscher Sprache erhielten, nämlich die jungen Leute, welche später Medizin, deutsches Recht oder deutsche Literatur studieren wollten. Auf den Mittelschulen, die den unteren und mittleren Klassen unserer Gymnasien entsprechen, war bisher enailich die einzige Fremdsprache. Nur in zwei Schulen wurde deutsch unterrichtet. Jetzt ist dem Englischen die Herrschaft tatsächlich entzogen worden, und die Schüler können an allen Mittelschulen wählen, ob sie englisch, französisch oder deutsch lernen wollen. Man sieht, daß Japan früheres Gewicht wie früher darauf legt, daß die deutsche Sprache Verbreitung findet. Diese Anordnung wird für den deutschen Einfluß in Japan von großer Bedeutung sein. Da jetzt auch viele Mittelschüler, die später Kaufleute werden und in andere praktische Berufe eintreten, ohne die Obergymnasien zu besuchen, deutschem Einfluß offen stehen werden. Das trotz des Kriegsausgangs der deutsche Einfluß in Japan im Steigen ist, geht hervor aus einem Briefe, der von einem Missionar der einzigen evangelisch-deutschen Mission in Japan stammt (Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missionsverein, Berlin W. 37, Palaisstr. 8/9). In diesem Briefe heißt es: „Wir sind alle froh, daß wir so viel zu tun haben. Unsere (deutsche) Abendschule hat noch mehr Schüler als letztes Jahr. So viele, wie wir noch nie gehabt haben, seit ich in Japan bin. Wir müssen sehr dankbar dafür sein. Ich erinnere mich, daß wir vor vier Jahren den Unterricht mit zwei Schülern begannen (natürlich wurden es später erheblich mehr), jetzt ist unser Schulraum zu klein. Die Tür mußte herausgenommen werden und einige Schüler sitzen im Vorraum. Auch die japanischen Gottesdienste sind so gut besucht, wie nie zuvor, wenig-

stens seit ich in Japan bin. Dasselbe gilt von den Bibelstunden und Frauenversammlungen.“

Auch in China ist die Stimmung in der Bevölkerung und in den regierenden Kreisen durchaus deutschfreundlich. Diese großen Völker Ostasiens hat uns kein Neid unserer Feinde versperren können. Es ist dringend zu wünschen, daß das deutsche Volk diese Erscheinung beachtet und alle deutsche Arbeit nach wie vor in Japan nach Kräften unterstützt.

D. Witte.

Südamerika. Die Nordamerikaner wollen in Rio de Janeiro eine evangelisch-theologische Fakultät gründen, die allen evangelischen Sonderkirchen offenstehen und auf gemeinsame Kosten erhalten werden soll. Man hat in dieser Gründung ohne Zweifel einen weiteren Schritt in der Amerikanisierung der brasilianischen deutsch-evangelischen Gemeinden zu erblicken, durch den der Einfluß des Mutterlandes der Reformation ausgeschaltet werden soll. Hr.

Bücherschau

Zur Konfirmation

Gottfried Fankhauser. *Dein Gott ist mein Gott.* Eine Geschichte für Konfirmandinnen u. andere junge Christen. Basel. Kohler C. f. Spittlers Nachf. Geb. 2 M.

Eine ganz wunderschöne Konfirmationsgabe, die aufs Angeligentlichste empfohlen sei: Die Geschichte der frommen Ruth, frisch und lebendig für unsere Zeit erzählt, mit mancher trefflichen Nutzanwendung.

„Goldene Worte für das Berufsleben“. Emil Mühl in Bayreuth, 75 Pf.

Es enthält wirklich goldene Worte, nämlich das Beste, was uns bedeutende Menschen aller Zeiten und Stände aus ihrer Erfahrung über den Weg zu Freiheit und Erfolg in Beruf und Leben mitgeteilt haben. Nach Sinnesverwandtschaft geschickt geordnet, ergänzen sie sich gegenseitig. Eltern, Lehrer und Erzieher werden der ihnen anvertrauten Jugend — besonders in dieser schweren Zeit — wohl kein besseres Schriftchen übergeben können als dieses.

Seid der Vater wert! Ein deutsch-christliches Jahrbuch, herausgegeben von Werner Eckart und Gustav Schlipfötter. 4. Jahrg. J. f. Steinopf in Stuttgart. Geb. 4,30 M.

Ein ganz prächtiges Konfirmationsgeschenk: von starkem, sittlich-religiösem Gehalt und doch zugleich literarisch wertvoll. Dichter wie Peter Rosegger, Schüter, Lienhart, Hesselbacher, Franz Lüdtke, Reinhold Braun, Gillhoff, Lüns u. v. a. kommen zu Worte. Seine Naturschilderungen wechseln ab mit antiken Erzählungen und Gedichten. Eine Anzahl guter Bilder schmücken den geschmackvollen Anreise zu.

Al. Heinen, Lebensführung. Eine Anleitung zur Selbsterziehung für die weibliche Jugend. M. Gladbach, Volksvereinsverlag. M. 1.—

so kurze Beisprechungen, die das heranwachsende junge Mädchen in den Kreis seiner Pflichten einführen sollen, für die Hand der Jugendpflegerin bestimmt, anregend und gemütvoll, mit Bildern von E. Richter.

Kurt Hiesenit, Mein Sonntagsbuch. 2. Aufl. Bad Nassau (Lahn), Zentralstelle zur Verbreitung. Mf. 1.

Ein Hohes Lied des Lebens in stimmungsvoll durchgeföhnten Gleichnissen aus dem Naturleben.

Mir.

Reinhold Braun, Gottfried Mann. Aus meinem Jugendleben. Erzählung für die Jugend. Hamburg, Rauhes Hans, 1918. 205 S. 6 M.

Die anziehend und packend erzählte Geschichte begleitet den Lebensgang ihres jungen Helden vom Einsegnungsalter durch Schule und Lehrzeit (im Buchhandel) nach England und in den Krieg. Auch die Wanderrötelbewegung ist in den Gang der Erzählung verwoben. Sehr zu empfehlen füllt 15—16 jährige, namentlich für zukünftige Buchhändler.

Hr.

Folge 11/12 wird am 21. März ausgegeben.

Inhalt:

Wochenrückblick. — An Endwia Mahnert, Gedicht von Aurelius Volzer. — Die Kirche und wir. Von Niebergall. — Trennung von Kirche und Staat — Beziehungen zwischen Staat und Kirche. I. Von Pfr. D. Schneider. — Neue Leiden im Baltenlande. Von Pfr. W. Gräß. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherbericht.

Ausschreibung.

An der vierklassigen evangelischen Gemeindeschule m. S.-R. in Bodenbach in Böhmen ist eine

Lehrerstelle

sofort zu besetzen. Bewerber oder Bewerberinnen mit oder ohne Lehrbefähigungszeugnis erhalten umgehend Auskunft über die Bezüge vom

Presbyterium der evangel. Gemeinde
Bodenbach-Tetschen.

Zwei prächtige Konfirmationsgaben!

Vater, du führe mich!

Ein Konfirmandenbuch fürs Leben. Mit Bildern von Rudolf Schäfer.
5. umgearbeitete Auflage. Preis eleg. geb. M. 7.—

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben.
Bearbeitet von Past. Dr. M. Heber und Stiftslehrer Gotthold Schürer,
Herausgegeben vom Lutherverein. Mit 7 Bildern von Schäfer, Uhde,
R. Wehle, Ludwig Otto und Ludwig Richter.

2. Auflage. Preis geb. M. 7.—

Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird in diesen beiden Büchern in erhebender anschaulichkeit gezeigt. Sie sollten in deutschen Landen die Konfirmationsgaben bilden, — sie werden reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Der christliche Hausfreund 1919

(Neukirchener Abreißkalender)

kann jetzt
wieder verschickt werden.

1 Stück M. 1,50
13 Stück = M. 18.—

Buchhandlung
des Erziehungsvereins
in Neukirchen, Kr. Mörs.

30 volkstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Gitarre
bearbeitet von

M. Georg Winter.

Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Frost - Hochzeit - Am Morgen
Sommer - Wandern - Am Abend
Glaube und Hingabe.
— Preis M. 2,50 —

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Läute wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luthers Zeiten war, aber eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder gab es bisher nicht. Auch darauf mag dingenwiesen werden, daß zahlreiche Vereine jetzt in Zukunft den Gesang zur Läute pflegen werden.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Werbet f. d. Wartburg.

Wer hilft einem deutsch-evangel., älteren, tüchtigen, auch in Praxis erfahrenen

Arzt
(Chirurg u. Augenarzt), einem unter großen Entbehrungen u. Verlust seines Hab u. Gutes gestützten Valten, zu einer Praxis?

Mitteilungen erb. an Herrn Dr. Wagner, z. Bt. auf Schloß Kartlow b. Kruckow, Vorpommern.

Wer hilft einem früheren kath. Geistlichen, der wegen Gewissenskonflikte sein Amt aufgegeben hat, zu einer Stellung an einer

Privatschule?

Ist für das Schulamt theoretisch u. praktisch disponiert.

Ges. Zuschriften an d. Verlag der Wartburg (Arwed Strauch) in Leipzig unter Schulamt.

Kirchen - Heizung

als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
seit 1876 in vielen Tausenden
best. bewahrt.

Illustr. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co., Halle a.S.

Als Konfirmationsgeschenk empfohlen:

Pharus am Meere des Lebens.

Anthologie für Geist und Herz aus den Werken der Dichter und Denker aller

Zeiten und Völker. Herausgegeben von Carl Contesse.

Feine Ausgabe: 28. Auflage. Neubearb. v. P. Jannert, 655 S.

Mit Titelgravur u. Widmungsblatt. Geb. in Halbpergament M 10.20.

Wohlfahrt Ausgabe: Herausg. von G. H. Meisel. Mit Widmungsblatt. 714 S. Geb. in Holzleinen M 5.40.

von A. W. Grube.

2 Tl. 8. Aufl. Neubearb.

von Prof. Dr. O. G.

Schmidt. Mit Buchschmuck von K. Bauer und 9 z. T. farbigen

Bildern. Je 400 S. In Geschenkband geb. je M 6.60.

Scharf umrissene Lebensbeschreibungen großer Männer und Frauen.

Oester, Briefe über die Hauptgegenstände der Ästhetik.

Ein Weihgeschenk für Jungfrauen. Neubearbeitet von

Julie Dohmke. 26. Aufl. 622 S. Mit 16 Stahlstichen. Geb. M 11.40

Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig.

Passions- u. Osterpredigt.

Beicht- und Konfirmationsreden; Himmelfahrts- u. Pfingstdiagnosen; Grab-, Trau-, Tauf-, Schulreden, bei Amtsantritt und Abschied, Visitation, Synode, Mission, Weihe, Jubiläen, Begrüßungen, Eid, politischen Fällen; Kinderpredigten, Vereinsreden und Krankengebete enthält:

Ohly-Rathmanns Pfarrbibliothek, das bedeut. derartige Sammelwerk.

Jeder Band (Nummer) geb. 2.60 Mk., brosch. 2.— Mk.

Ausführliches Verzeichnis umsonst.

Konfirmationsscheine

2 Sammlungen mit je 50 Blatt. Sprüche und Verse verschieden. Ernst und edel gehalten. Jede Sammlung M. 3.50, einfache Ausführung M. 2.50. Probescheine kostenfrei.

G. Strübig's Verlag in Leipzig.

Szenische Spiele für die

Passions- und Osterzeit

Des Meisters von Nazareth lehrt Tage. Ein Passionsspiel für Volks- und Vereinsbühnen. Von Cabanis. Das Spiel ist von erhebender Wirkung. Es eignet sich für höhere Vereine und kann bei sorgfältiger Darbietung selbst hohen Ansprüchen genügen.

Am Scheidewege. Ein Weihspiel von E. H. Behrge. Für 7 jugendliche männliche Darsteller, bei Veranstaaltung ernster, religiöser Feiern am Ostermontag.

Aber die Liebe. (Der Schuhengel.) Ein Ostermontag-Weihspiel für 11 junge Mädchen von E. H. Behrge. Es ist im hohen Maße geeignet, am Ostermontag Gedanken der Einkehr zu wecken.

Das Wunderküschchen. Ein Spiel von einer guten Fee für 7 Mädchenrollen. Von E. H. Behrge. Ein abendfüllendes Spiel, mehr weltlichen Inhalts, das mit Gesicht und Humor vom rechten Fleisch im eigenen Hause spricht.

Der Jüngling zu Nain. Ein Aufzugschauspiel in 3 Aufzügen von E. H. Behrge. Ein schlichtes Spiel, das auch der kleinste Verein meistern kann.

Sei unser Gast. Volkstück von Otto Glaser.

Auferstehung. Soziales Stück von Otto Glaser.

Auswahlsendung auf Wunsch vom Verlag

Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Alum.-Essbestecke

Esslöffel Dtz. M. 9.50

Gabeln " " 9.50

Teelöffel " " 6.—

Kinderlöffel- und " Gabeln " " 9.—

Dessertlöffel- und " Gabeln " " 9.—

Vorleger Stück " 4.25

Garantiert rein Aluminium.

Verpackung frei.

Versand per Nachnahme oder Vereinsendung des Betrages.

Fr. Berghaus,
Everking (Westf.)

Die römischen Volksmissionen.

Eine historische Würdigung

von K. Röhrlig. Preis 1 Mark.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig